

## »Amerikas letzte und einzige Hoffnung«

// Die "Southern Baptist Convention"  
Geschichte und Gegenwart

Erich Geldbach

---

### 1. Einige Ausgangsdaten

Will man sich ein Bild von der »größten protestantischen Denomination« in den USA, der *Southern Baptist Convention (SBC)*, machen, dann wird man gut daran tun, alle aus Geschichte und Gegenwart bekannten Vorstellungen von Kirche oder Freikirche zu vergessen, denn die *SBC* ist ein Gebilde *sui generis*.<sup>1</sup> Die Zahl der getauften Mitglieder wird auf 16 Millionen geschätzt, die in ca. 38000 Gemeinden organisiert sind. An sich sind Baptisten für eine genaue Buchführung und damit auch für genaue Statistiken ihrer Mitglieder bekannt, doch auch das ist bei der *SBC* anders. Denn der Hang, die Lebendigkeit einer Gemeinde von der Zahl der jährlich Getauften abzulesen oder diese Zahlen als Visitenkarte eines Pastors auszugeben, mit der dieser sich für andere Aufgaben empfiehlt oder allgemein auf sich aufmerksam machen will, ja der einfache Glaube an Zahlen führt in vielen Fällen zu Unregelmäßigkeiten, ganz zu schweigen davon, dass auch Wiedertaufen bereits Getaufter vorkommen, um die Statistik zu beschönigen. Das jährliche Spendenaufkommen für die zentralen Aufgaben der *SBC*, d. h. die Gelder, die für die Arbeit der *Convention* und ihrer Abteilungen aufgebracht werden, beläuft sich auf ca. 2 Milliarden Dollar. Dazu kommen noch einmal 2,4 Milliarden Dollar für die Gemeindegearbeit vor Ort, die Vereinigungen (*Associations*) und die *State Conventions*. In jedem Bundesstaat existiert also noch einmal eine organisatorische Gestalt, die sich ziemlich unabhängig von der nationalen *Convention* zeigen kann. Mithin gibt es keine aufeinander aufbauenden oder in sich verschachtelten Strukturen, sondern alle organisatorischen Ausformungen sind relativ eigenständig. Der Wert der Grundstücke und Gebäude der *SBC* und der ihr angeschlossenen Gemeinden beträgt nach vorsichtigen Schätzungen rund 22,5 Milliarden Dollar.

---

<sup>1</sup> Einiges habe ich bereits zusammengetragen in meinem Aufsatz »Amerikas größte protestantische Denomination«: *The Southern Baptist Convention*, in: *MdKI* 51 (2000), 49-53. Der vorliegende Aufsatz enthält jedoch mehr und neueres Material und ist wesentlich umfangreicher.

Wie der Name bereits sagt, ist die SBC vor allem in den Südstaaten der USA vertreten. 90 % der Mitglieder leben im Süden, doch gibt es sie inzwischen in allen Staaten der USA und sogar in Kanada. Alabama hat im Süden mit 64 % den höchsten Bevölkerungsanteil an Baptisten, Louisiana als ehemalige französisch-katholische Kolonie weist mit 27 % den niedrigsten Stand auf. Dieser Baptismus hat in weiten Teilen des Südens ein besonderes Ethos hervorgebracht. Die SCB verkörpert eine Verbindung von Religion und Kultur, so dass man in der Tat von einem baptistischen »Kulturprotestantismus« oder einem »Kulturbaptismus« sprechen kann, wie er im pluralen Nordamerika nur noch im Staat Utah vorkommt, wo die Mormonen die dominierende Religionsgemeinschaft sind. Von dem englischen Baptisten David Russell gibt es den Ausspruch, dass von den großen christlichen Kirchen der Baptismus die einzige Gemeinschaft sei, die sich keiner Verfolgung Andersgläubiger schuldig gemacht habe, und dann fügt Russell hinzu: »Bisher nicht, weil wir dazu keine Macht hatten.« Im Süden der USA trifft diese Aussage nicht mehr ganz zu. Zwar kommt es nicht zu offenen Verfolgungsmaßnahmen, aber eine subtile Art des Dominierens oder ein Mobbing lässt sich zweifellos beobachten. Wenn bestimmte Stellen zu besetzen sind, etwa der Posten eines Direktors der örtlichen High School oder der Bank, dann hat, wenn die entsprechenden Gremien (*local school board; board of directors* etc.) mit Baptisten besetzt sind, ein Nicht-Baptist kaum eine Chance.

## 2. Ein Blick zurück

Ein Blick in die Geschichte kann manche Besonderheiten der SBC erklären. Was allgemein für Baptisten gilt, trifft auch für alle nordamerikanischen Baptisten zu, dass sie sich nämlich dem kongregationalistischen Verfassungsmodell verpflichtet fühlen. Diesem Modell und der Größe des Landes ist es zuzuschreiben, dass der Baptismus in seinen Anfängen in Nordamerika zwar starke Gemeinden und regionale Vereinigungen hervorbrachte, aber keine Struktur, die das Land insgesamt umfasste. Es gab also keinen Bund, der alle Gemeinden vertreten hätte. Stattdessen kooperierte man auf bestimmten Feldern, die man als gemeinsame Aufgaben betrachtete. Dafür organisierte man »Gesellschaften«. Das begann 1814 mit der Außenmissionsgesellschaft. Diese war aus folgendem Grund ins Leben gerufen worden: Amerikanische Missionare hatten sich 1812 auf der Überfahrt nach Indien mit baptistischen Prinzipien auseinandergesetzt. Ausgelöst worden war die Beschäftigung mit der baptistischen Theologie durch den Umstand, dass der große Rufer zur Mission, der Engländer William Carey (1761-1834), in Indien wirkte und dass er als Baptist bekannt war. Noch auf dem Schiff kamen einige der Missionare – allen voran Adoniram Judson und seine Frau sowie Luther Rice – zu dem Ergebnis, dass die baptistische Position die richtige sei. Sie schie-

den daher aus den Diensten der sie entsendenden Missionsgesellschaft – *American Board of Commissioners<sup>2</sup> for Foreign Mission* – aus.

Während Judson und seine Frau nach Burma weiterreisten und dort missionierten, kehrte Rice nach Amerika zurück, um unter den Baptisten um Unterstützung für die Arbeit nachzusuchen. Daraus entstand 1814 die *General Missionary Convention*. Weiter entstanden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts *The Baptist General Tract Society* sowie *The American Baptist Home Mission Society*. Es waren dies unabhängige Organisationen, die von Ortsgemeinden oder Individuen finanzielle und gelegentlich auch personelle Unterstützung erfuhren, die aber keine baptistische Denomination repräsentierten. Aber in diesen drei »Gesellschaften« arbeiteten Baptisten aller Regionen der USA zusammen. In den Sitzungen der Gesellschaften für Außen- und Heimatmission hatte man die Sklavenfrage etliche Jahre umgehen können. Das änderte sich aber 1844. Im Norden hatte der Ruf nach Befreiung der Sklaven immer mehr Anhänger gewinnen können, während man im Süden auf die besondere Situation hinwies, die Sklavenarbeit, z.B. wegen des Anbaus von Baumwolle als Monokultur, erforderlich erscheinen ließ. Als im Oktober 1844 die Heimatmissionsgesellschaft einen Kandidaten, der von der *Georgia Baptist Convention* als Missionar vorgeschlagen worden war, mit der Begründung ablehnte, er sei ein Sklavenhalter, und als zwei Monate später die Außenmissionsgesellschaft mit der gleichen Begründung einen Missionar der *Alabama Baptist Convention* nicht akzeptierte, luden einige Baptisten im Süden zu einer Konsultativtagung für Mai 1845 nach Augusta im Bundesstaat Georgia ein. Hier wurde offiziell die *Southern Baptist Convention* gegründet und Dr. W. B. Johnson aus South Carolina zum ersten Präsidenten gewählt.<sup>3</sup>

Man muss sich dies freilich nicht so vorstellen, als sei damit eine »Kirche« mit leitenden Ämtern, einer Zentrale und Bürokratie ins Leben gerufen worden. Vielmehr funktionierte die neue Organisation so wie bisher die »Gesellschaften«. Das heißt konkret, dass man versuchte, Gelder von Individuen und Gemeinden zu sammeln, um bestimmte Aufgaben, vornehmlich missionarischer Art, zu erfüllen. Die Sklavenfrage wurde bewusst umgangen; sie spielt daher bei Berufungen oder bei anderen Entscheidungen keine Rolle. Entsprechend der baptistischen Tradition der Autonomie der Ortsgemeinde waren die Gründerväter der SBC gegenüber einer zentralen kirchlichen Bürokratie äußerst zurückhaltend, so dass es einzelnen Gemeinden freigestellt war, ihre Spenden bestimmten Projekten zuzuordnen (*designated funding*), so wie man bisher die »Gesellschaften« unterstützt hatte. Der Vorgang bedeutet, dass die Baptisten,

<sup>2</sup> Im Englischen heißt der Missionsbefehl aus Mt 28 *The Great Commission*, daher bezeichneten sich die Männer der Mission als *Commissioners*.

<sup>3</sup> Zum Ganzen vgl. R. Baker, *The Southern Baptist Convention and Its People*. 1607-1972, Nashville, TN 1974, bes. 105-113.

anders als etwa die Methodisten oder Presbyterianer, sich wegen der Sklavenfrage nicht spalteten, weil es zuvor keine gemeinsame Kirche oder Denomination gegeben hatte, die sich hätte spalten können. Vielmehr verursachte die Sklavenfrage erst die Entstehung der SBC.

Die Kirchen in den Südstaaten, allen voran die Methodisten, Presbyterianer und Baptisten, waren die einzigen Institutionen, die den Süden als solchen zusammenhielten. Sie schufen eine »südliche« Identität und hielten sie über einen langen Zeitraum wach. Während jedoch Methodisten und Presbyterianer im 20. Jahrhundert eine Vereinigung zustande brachten, was man an den Namen *United Methodist Church* oder *Presbyterian Church USA* ablesen kann, gesellten sich im Laufe der Zeit bei den Baptisten noch weitere Spaltungen hinzu, so dass der Baptismus im Gegensatz zu den beiden anderen Kirchen auseinander strebende Kräfte freisetzte, die das Bild in der Öffentlichkeit bestimmen. Zu diesen Kräften gehören bis zur Gegenwart auch so genannten »independent« Baptisten, die sich keiner Convention oder keinem Bund zurechnen, sondern als einzelne freie, unabhängige Gemeinden existieren.

Man kann daher sagen, dass zu Beginn der SCB zwei gravierende Geburtsfehler standen: Zum einen war man so sehr dem *Southern way of life* – und das hieß eben auch der Sklaverei – verpflichtet, dass man deswegen bereit war, die bisherige gemeinsame Arbeit aller Baptisten in den Gesellschaften aufzugeben und eine eigene »südliche« Organisation aufzubauen. Zum anderen setzte sich aus der Tradition des kongregationalistischen Verfassungsmodells die Autonomie der Ortsgemeinde durch und verhinderte einen sinnvollen Aufbau überörtlicher Strukturen. Zwar erkannte man die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit, aber dies geschah in der Weise, wie man bisher die Gesellschaften finanziell und personell ausgestattet hatte. Johnson konnte daher erklären: »*In its successful operation, the whole Denomination will be united in one body for the purpose of well-doing, with perfect liberty secured to each contributor of specifying the object or objects, to which his amount shall be applied, as he please, whilst he or his Delegation may share in the deliberations and control of all the objects, promoted by the Convention.*«<sup>4</sup> Die Denomination wird daher zum Zweck des »Wohl-Tuns« gegründet, wobei jeder Zahlende die Freiheit haben soll, selbst zu bestimmen, wozu sein Geld Verwendung findet. Gleichzeitig soll er aber an den Diskussionen teilnehmen, die über alle, von der *Convention* zu bestimmenden Projekte stattfinden. Daher begannen sich unter dem losen Dach der SBC Strukturen zu entwickeln, die äußerlich und dezentralisiert den Hang zur Unabhängigkeit verrieten.

<sup>4</sup> A. a. O., 114. Zum Ganzen vgl. das instruktive Buch von A. E. Farnsley, *Southern Baptist Politics. Authority and Power in the Restructuring of an American Denomination*, Pennsylvania State University Press 1994.

### 3. Strukturfragen

Von Anfang an waren damit Spannungen vorgezeichnet: Einerseits wollte man das Prinzip der lokalen Autonomie aufrecht erhalten und keine aufwendige Struktur bilden, andererseits wurden die Aufgaben an dezentralisierte Organisationen verwiesen. Diese waren: das *Foreign Mission Board* (1845) mit Sitz in Richmond, Virginia, das *Domestic and Indian Mission Board* (1845; wenig später in *Home Mission Board* umbenannt) mit Sitz in Atlanta, Georgia, das *Bible Board* (1851; wenig später als *Sunday School Board* bekannt) mit Sitz in Nashville, Tennessee. Dazu gesellten sich die Laienmissionsorganisationen *Women's Missionary Union* (1888) und *Laymen's Missionary Movement* (1906). Als erstes theologisches Seminar wurde in Greenville das *Southern Baptist Theological Seminary* gegründet, das 1877 nach Louisville im Bundesstaat Kentucky verlegt wurde, wo es noch heute existiert. Das zweite Seminar, *Southwestern Baptist Theological Seminary*, wurde 1908 in Fort Worth, Texas errichtet. Kennzeichen dieses Seminars war es, dass von Anfang an Frauen Zutritt hatten, weil viele Gelder für den Aufbau dieser Institution von Frauen aus Texas gesammelt worden waren. Anfänglich trafen sich Vertreter der Gemeinden alle drei, ab 1851 alle zwei Jahre und ab 1866 jährlich, um die unterschiedlichen Aufgaben der *Boards* zu beraten. Das machte die SBC bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aus.

Dabei blieb von Anfang an unklar, welche Aufgaben die Zusammenkünfte hatten und wen die Teilnehmer repräsentierten. Man wählte nicht die Bezeichnung *delegate*, sondern *messenger*. Die Abgesandten waren nicht von ihren Gemeinden delegiert, sondern sollten als Baptisten zusammenkommen, um den Konsens, der unter ihnen herrschte, zum Ausdruck zu bringen. Die Gesamtheit konnte daher auch nicht durch ihre Entscheidung in die Freiheit der einzelnen Gemeinden eingreifen.

Auf Empfehlung eines Ausschusses, der die Effizienz der bisherigen Arbeit untersuchen sollte (*Commission on Efficiency*), wurde 1917 entschieden, einen Exekutivausschuss (*Executive Board*) zu gründen, dem zwischen den jährlichen Konferenzen die Aufgabe zufiel, die allgemeinen Geschäfte der *Convention* zu führen. Das war ein entscheidender Schritt, weil damit eine zentrale Leitungsebene geschaffen worden war, die an Macht zunahm, als man Mitte der zwanziger Jahre dem Ausschuss die Verteilung der Mittel (*cooperative program*) anvertraute, die nicht ausdrücklich für einen bestimmten Zweck gespendet wurden.<sup>5</sup> Je größer die Denomination wurde – ihre Mitgliederzahl verdoppelte sich zwischen 1920 und 1940 und stieg zwischen 1942 und 1972 von 5,4 auf 12,1 Millionen –, umso unübersichtlicher wurden die jährlichen Konferenzen und umso ausgeprägter wurde das Eigenleben der Abteilungen und des Exe-

<sup>5</sup> Diese nennt man *designated funds*, während das *cooperative program* sich aus *undesignated funds* zusammensetzt.

kutivausschusses. Der Charakter als Denomination war endgültig gefestigt, und für die Pastoren ergab sich eine längerfristige Perspektive, als man 1918 das *Annuity Board* schuf, das die Pensionen der Pastoren und Versicherungsfragen der Gemeinden regelte. Es verfügt gegenwärtig über enorme Rücklagen.

Um die Effektivität zu erhöhen, wurden weitere Kommissionen ins Leben gerufen: *Historical Commission* (1936), *Radio und TV Commission* (1956), *Public Affairs Committee* (1950, zuvor schon eine ähnliche Abteilung seit 1939) und *Christian Life Commission* (1953). Außerdem kamen neue Seminare hinzu: *New Orleans Baptist Theological Seminary* (1925), *Golden Gate Baptist Theological Seminary* (1944), *Southeastern Baptist Theological Seminary* (1951) und *Midwestern Baptist Theological Seminary* (1957).<sup>6</sup> Eine direkte Kontrolle durch die jährlich zusammenkommenden Abgesandten war damit unmöglich geworden. Die *Convention* entwickelte eigene Kontrollorgane. Dabei kam dem jährlich zu wählenden, ehrenamtlichen Präsidenten – eine Wiederwahl war möglich, d. h. der Präsident konnte maximal zwei Jahre amtierem – eine Schlüsselrolle zu. Er hatte nämlich die Aufgabe, drei Monate vor der jährlichen Bundestagung, d. h. neun Monate nach seiner Wahl, ein *Committee on Committees* zu ernennen. Die Mitglieder dieses Ausschusses wurden für drei Jahre berufen, d. h. dass jedes Jahr ein Drittel des Ausschusses neu ernannt wurde. Dieser Ausschuss wiederum war für die Besetzung eines Ausschusses zuständig, der *Committee on Nominations* genannt wurde. Dieser Nominierungsausschuss schlug die Mitglieder der Kontrollorgane (»Aufsichtsräte« = *board of trustees*) der einzelnen Abteilungen und der Seminare vor, die dann durch die *messengers* formal gewählt wurden und für die Abteilungen (*boards*) und Seminare die Verantwortung trugen, einschließlich der Einstellung bzw. Entlassung aller Mitarbeiter und Professoren.

Diese Verschachtelung einzelner Ausschüsse untereinander war als Kontrollmaßnahme gedacht. Auch fanden die außergewöhnlichen Befugnisse des Präsidenten ihre Grenzen in seiner kurzen Amtszeit, die noch dazu ehrenamtlich war. Während des Entstehungsprozesses dieses Apparates lief alles darauf hinaus, eine reibungslos funktionierende, dezentralisierte und dennoch professionell geleitete Bürokratie zu entwickeln, die auf der Annahme aufgebaut war, dass gegenseitiges Vertrauen und der Konsens der *messengers* wichtiger sind als demokratische Kontrollen, die etwa durch Delegierte der Gemeinden vorzunehmen wären. Die Eigenart dieses organisatorisch-institutionellen Aufbaus der SBC wird man dahingehend kennzeichnen können, dass die geistliche Autorität ausschließlich der Ortsgemeinde zukommt, dass sich dagegen in der *Convention* selbst ein Machtfaktor herausbildet. Die Paradoxie besteht darin, dass die Ortsgemeinden, weil kein repräsentatives Delegationsprinzip herrscht, an der

<sup>6</sup> Vgl. R. Baker, *The Southern Baptist Convention*, 105-113.

Macht nicht teilhaben. Die Macht geht vielmehr vom Präsidenten aus und kommt dem zentralen Leitungsgremium, dem Exekutivausschuss, zu. In einer Art Eigendynamik verteilt sich sodann die Macht auf die sich entwickelnde Bürokratie in den Abteilungen (*boards*), die sich selbst kontrollieren. Die Interessenkonflikte sollen einen Ausgleich finden, denn von dem ehrenamtlichen Pastor-Präsidenten wird ganz selbstverständlich erwartet, dass er bei seinen Ernennungen keine einseitige Auswahl traf, sondern das Spektrum der Meinungsvielfalt berücksichtigt.<sup>7</sup>

Diese Strukturen zeigen vor allem zwei Schwachstellen: Die Bundestagungen mit den *messengers* sind in ihrer Bedeutung gegenüber den Abteilungen und ihren Bürokratien unterlegen. Eine Kontrolle der Arbeit der Abteilungen ist praktisch unmöglich. Zwar gilt, dass die Zahl der Abgeordneten großer Gemeinden auf zehn begrenzt ist, so dass Gemeinden je nach Größe zwischen einem und zehn *messengers* entsenden können, doch auch hier ist eine Prüfung schwer möglich, weil in den achtziger und auch noch in den neunziger Jahren oftmals weit über dreißigtausend, zum Teil über vierzigtausend Menschen zusammenkamen. Wie kann man bei Abstimmungen noch überprüfen, ob die Abstimmenden auch tatsächlich stimmberechtigt sind? Heute haben die jährlichen Bundeskonferenzen eher einen frommen Volksfestcharakter. Die zweite Schwachstelle ist der Präsident. Seine großen Befugnisse basierten auf der Annahme, dass er sich stets als »christlicher Gentleman« erweisen und sich bei seinen Ernennungen keiner einseitigen Präferenz schuldig machen würde.

#### 4. Der frühe Fundamentalismus in der SBC

Im Gefolge des Fundamentalismus<sup>8</sup> war nach dem Ersten Weltkrieg die Zentralisierung der SBC einer ersten Bewährungsprobe ausgesetzt. Der profilierteste Sprecher des Fundamentalismus innerhalb der SBC, der Pastor J. Frank Norris aus Fort Worth, Texas, bezeichnete wiederholt die leitenden Männer der *Convention* als »das Sanhedrium«, der angesehene Pastor der *First Baptist Church* in Dallas, George Truett, war für ihn der »unfehlbare baptistische Papst«, und acht Professoren, die er angeblich aus der *Baylor University* vertrieben hatte, weil sie sich der historisch-kritischen Methode bedienten und der Evolutionstheorie nicht ganz abschwören wollten, nannte er »anthropoide Affen«. Wohl aufgrund dieser unflätigen Polemik gelang es Norris nicht, eine Machtbasis in der SBC aufzubauen, so dass er schließlich 1931 der *Convention* den Rücken kehrte und eine eigene Gemeinschaft gründete. Um aber die fundamentalistischen Kräfte zu binden, reagierte die *Convention* in den frühen zwanziger Jahren

<sup>7</sup> Vgl. A. E. Farnsley, *Southern Baptist Politics*, 10-13.

<sup>8</sup> Einzelheiten in E. Geldbach, *Protestantischer Fundamentalismus in den USA und Deutschland*, Münster 2001.

des 20. Jahrhunderts mit nicht bindenden Resolutionen, in denen die Unfehlbarkeit der Bibel herausgestellt und die Darwin'sche Evolutionstheorie abgewiesen wurden. Außerdem setzte man einen Ausschuss unter Leitung des führenden Theologen E. Y. Mullins, dem Präsidenten des *Southern Seminary* in Louisville, ein, um eine Rechenschaft vom Glauben zu erarbeiten. Diese wurde 1925 als nicht bindendes Bekenntnis, *Baptist Faith and Message* genannt, verabschiedet. Es sollte zwei Zielen dienen: Einmal wollte man den Fundamentalismus durch ein »orthodoxes« Bekenntnis in Schach halten, zum anderen aber durfte es kein Bekenntnis sein, weil der Baptismus als *non-creedal church* gerade keine »Konfessionskirche« sein will, sondern die *soul competency* der einzelnen Gläubigen betont, in deren Freiheit kein Bekenntnis eingreifen soll.

Diese Reaktionen zeigen indes eindeutig, dass der Fundamentalismus, der in allen Denominationen Amerikas schwere Auseinandersetzungen auslöste, in der seit ihren Anfängen sozial und theologisch konservativen SBC über eine große Anhängerzahl verfügte. Der Fundamentalismus des beginnenden 20. Jahrhunderts hatte den ohnehin bestehenden Konservatismus der SBC verstärkt, so dass sie sich auch der beginnenden ökumenischen Bewegung verschloss und keine Mitgliedschaft im 1908 gegründeten *Federal Council of Churches* beantragte. Diese ökumenische Isolation ist bis heute aufrecht erhalten, ja in den letzten Jahren verstärkt worden. Ein Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche wurde unter der Präsidentschaft des fundamentalistischen Predigers Paige Patterson<sup>9</sup> abgebrochen.

Mit dem Konservatismus verband sich ein besonderes Sendungsbewusstsein, das den baptistischen Kulturprotestantismus südstaatlicher Prägung besonders unterstreicht. Gott hatte in den Südstaaten die Reinheit der Lehre erhalten, um gegen den Liberalismus, den Modernismus, die städtische Unmoral und den Unglauben im Norden ein wirksames Mittel bereit zu halten. Der Ausgang des Ersten Weltkriegs bestärkte die Konservativen im Süden in dieser Annahme, weil nach ihrer Sicht die historische Kritik an der Bibel und damit der Unglaube, wie generell die Übel der Gegenwart, von Deutschland ausgegangen und der Sieg der Alliierten daher gerechtfertigt war. Jetzt aber galt es, die moralische Überlegenheit des Südens nach Norden, ja in die ganze Welt auszudehnen, denn: »Wie es in Amerika abläuft, so läuft es in der Welt ab. Wie es im Süden mehrheitlich abläuft, so läuft es in Amerika ab. Und im Süden liegt das baptistische Gravitationszentrum der Welt« (*As goes America, so goes the world. Largely as goes the South, so goes America. And in the South is the Baptist center of gravity of the world*).<sup>10</sup> In den letzten Jahren, nachdem die SBC einer totalen Veränderung unterworfen wurde, hat

<sup>9</sup> Zu ihm vgl. weiter unten im Text.

<sup>10</sup> In: Review and Expositor 17, July 1920, 297, zitiert bei E.L. Queen, In the South the Baptists are the Center of Gravity. Southern Baptists and Social Change 1930-1980, Brooklyn 1991, 16.

sich dieses Sendungsbewusstsein erneuert und drückt sich in dem Satz aus, dass die SBC »Amerikas letzte und einzige Hoffnung« (*America's last and only hope*) sei.

## 5. Die Zerreißprobe

Damit kommt die jüngste Entwicklung in den Blick. Es ist hinlänglich bekannt, dass die SBC seit Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts von rigorosen Flügelkämpfen zwischen »Fundamentalisten« und »Moderaten« zermürbt wurde. Aus europäischer Perspektive ist das erneute Auftreten eines Fundamentalismus erstaunlich, nachdem es schien, als sei er mit dem »Affenprozess« von Dayton im Bundesstaat Tennessee 1925 endgültig erledigt. Außerdem ist die Zähigkeit, mit der um einen Zentralpunkt – die Irrtumslosigkeit der Bibel – gerungen wurde, nur schwer nachzuvollziehen. Ferner erscheinen die eingesetzten Mittel, die gegenseitigen Beschuldigungen und Verdächtigungen sowie die persönlichen Beleidigungen für eine christliche Gemeinschaft schier unerträglich.

Weiterhin wird man sich zum Verständnis der gesamten Vorgänge vor Augen halten müssen, dass die Kämpfer auf beiden Seiten eine konservative Grundposition teilten. Sowohl theologisch als auch soziopolitisch sind die Ansichten der streitenden Parteien so konservativ, dass es wie Hohn erscheint, wenn die einen, die Fundamentalisten, die anderen, die Moderaten, der Liberalität verdächtigen. Keine Richtung ist im europäischen Sinn »liberal«. Wenn sie es nicht als höchste Form der Beleidigung zurückweisen würden, träfe das Wort am ehesten auf die Fundamentalisten zu, weil sie einem patriotischen Kulturprotestantismus huldigen, wie er vor dem Ersten Weltkrieg die Liberalen kennzeichnete und wie ihn Karl Barth nach dem Krieg zertrümmerte. Damit soll gesagt sein, dass gängige Etikettierungen wenig Sinn haben. Es ist angemessener, auf die Fragen zu achten, die zu Entscheidungen drängen.

### 5.1. Die Anfänge

Begonnen hatte es damit, dass in den Jahren 1961 und 1969 zwei Bände mit Auslegungen der Genesis im Verlag *Broadman Press*, dem Verlags-  
haus des *Sunday School Board*, veröffentlicht wurden. Darin schien die Autorität der Bibel durch vorsichtige Einbeziehung kritischer Einsichten in Frage gestellt. Fundamentalistischen Kräften gelang es, den Verfasser des ersten Buches (*Message of Genesis*), Ralph Elliot, zur Aufgabe seiner Professur am *Midwestern Seminary* zu bewegen. Die *Convention* insgesamt reagierte so, dass ein Ausschuss unter Leitung von Herschel Hobbs eine Revision der Rechenschaft vom Glauben aus dem Jahre 1925 vornahm. Die veränderte Fassung von *Baptist Faith and Message* wurde 1963 angenommen. Der andere in Frage stehende Band war der erste ei-

ner geplanten Kommentarreihe *The Broadman Bible Commentary*. Er wurde zwar in England weiter verkauft, in den USA aber vom Markt genommen, ohne dass weitere organisatorische Veränderungen in der *Convention* erfolgten.

Daraufhin begannen die fundamentalistischen Kräfte, sich zu organisieren. Sie bildeten die *Baptist Faith and Message Fellowship* und gaben eine Zeitschrift heraus, *The Southern Baptist Journal*. Man nutzte also geschickt den Namen des Bekenntnisses für seine Zwecke aus, und die Zeitschrift erhob Beschuldigungen gegenüber solchen, die man als liberal einstufte. Außerdem begann man, Bibelschulen ins Leben zu rufen, besonders das *Criswell Biblical Studies Center*, das 1971 gegründet wurde und mit der *First Baptist Church* in Dallas, Texas, in engem Zusammenhang stand, wo W.A. Criswell Pastor war. Für diese Gruppierung war die Irrtumslosigkeit (*inerrancy*) der Heiligen Schrift der theologisch-ideologische Zentralpunkt. Mit dem Schlachtruf, die Bibel vor dem Ansturm des Modernismus und der Kritik schützen zu wollen, reisten die Verfechter der Irrtumslosigkeit, *inerrantists* genannt, durch das Land, um angeblich die »Autorität der Bibel« zu verteidigen. Die Fundamentalisten muss man daher als »Reaktionäre« in dem Sinne einstufen, dass sie in ihrer eigenen Denomination auf den angeblich erfolgten Dammbbruch »reagierten«, um ihn rückgängig zu machen und um weitere Erosionen zu verhindern. Sie bedienten sich bei ihrem Versuch der internen Instrumente, um die reine Lehre über die Bibel und die vom Verfall bedrohten Werte wieder herzustellen.

## 5.2. Die Pressler-Patterson-Koalition und ihre Taktik

Es war insbesondere der Richter Paul Pressler, der antrat, die gesamte *Convention* auf einen neuen Kurs einzuschwören. Aus seiner beruflichen Laufbahn wusste er nicht nur, wie man politische Ziele durch organisatorische Strukturen durchsetzt, sondern er durchschaute auch die rechtlichen Zusammenhänge. Nach einer Begegnung mit dem damaligen Hilfsprediger und Präsidenten des *Criswell Center for Biblical Studies*, Paige Patterson, kam es durch die dann entstehende »Pressler-Patterson-Koalition« zu dem überaus erfolgreichen Versuch, die *SBC* von innen vollständig zu verändern. Wie erfolgreich das Experiment war, kann man daran ablesen, dass Patterson seit 1992 Präsident des *Southeastern Seminary* ist und 1998 bis 2000 Präsident der *SBC* war.

Nach den obigen Darlegungen zu den Strukturen dürfte unmittelbar einleuchtend sein, wie beide vorgehen. Sie sammelten zunächst eine Reihe einflussreicher Prediger großer Ortsgemeinden mit gleichen fundamentalistischen Ansichten um sich. Grundlage für den Kampf war der ideologische Glaubenssatz von der fehlerlosen und unfehlbaren Bibel. Er ist deshalb als ein ideologischer Glaubenssatz einzustufen, weil weder eine Einzelschrift der Bibel, noch diese in ihrer Gesamtheit den Anspruch

auf Irrtumslosigkeit oder Unfehlbarkeit erhebt. Wie sehr dieser Satz zu einer Ideologie gerinnt, verdeutlicht ein Zitat von Morris Chapman, der 1990 zum Präsidenten der SBC gewählt wurde: »Für uns bedeutet nicht an die Irrtumslosigkeit zu glauben so viel wie nicht an Gott zu glauben« (*For us not to believe in inerrancy is not to believe in God*).<sup>11</sup> Wer diesem Maßstab nicht folgte, wurde als »liberal« eingestuft und damit nicht nur im Sinne des Fundamentalismus theologisch abqualifiziert, sondern zum Gegner gestempelt, der verdrängt werden muss.

Die Autoren Kell und Camp haben diesen »Kreuzzug«<sup>12</sup> als *rhetoric of inerrancy* beschrieben. Auf Erkenntnissen der Religionssoziologin und ausgewiesenen Kennerin der SBC und des Fundamentalismus, Nancy Ammermann<sup>13</sup>, fußend, machten sie drei Strategien ausfindig:

1. Die Rhetorik der Fehlerlosigkeit basiert auf einem »Angriff-Ausschluss-Paradigma«: Der Rhetor, Prediger oder Referent attackiert mit der Schrift solche Vertreter, die seiner Meinung nach nicht mit der Schrift übereinstimmen, und tadelt sie dann mit der Schrift als Abgefallene.
2. Es wird mit dem *dual argument of fear and comfort*, also frei übersetzt: mit Zuckerbrot und Peitsche, gearbeitet – Peitsche gegenüber denen, die etwa sagen, dass Homosexuelle, wie alle Sünder, gerettet werden können, Zuckerbrot gegenüber denen, die die Schrift »akzeptieren« und »verteidigen«.
3. Es kommt eine *abominational language*, eine Furcht erregende Sprache, zum Zuge, die Schuldzuweisungen macht, Anklagen erhebt und moralische Werturteile fällt. Das Ziel dieser Rhetorik des Fundamentalismus besteht darin, Menschen oder Gruppen auszuschließen, weil man den Nachweis führt, dass die Heilige Schrift selbst sie für ungeeignet hält, in der Gemeinschaft zu bleiben.<sup>14</sup> Den so geschaffenen Feinden hängt man das Schimpfwort »liberal« an, während man sich selbst als *Bible believing* einstuft.

Auch hier zeigt sich der ideologische Charakter des Fundamentalismus, weil Christen nicht an die Bibel glauben: Die Bibel ist sozusagen das Transportmittel für den Glauben, aber nicht Gegenstand des Glaubens.

Mit einer so gewonnenen Anhängerschar im Rücken kam dann eine Strategie zur Anwendung, die Pressler von M.O. Owens und Bill Powell, dem Herausgeber des *Journal*, übernahm. Beide hatten bereits 1969 den damals vergeblichen Versuch einer »Übernahme« (*takeover*) der SBC gemacht. Pressler und Patterson waren eisern entschlossen, eine solche

<sup>11</sup> Zustimmend zitiert bei J.C. Hafley, *The Truth in Crisis*, Bd. 1, Dallas 1986, 86f.

<sup>12</sup> So nennt es D.T. Morgan, *The New Crusades, the New Holy Land. Conflict in the SBC 1969-1991*, Tuscaloosa, Alabama 1996.

<sup>13</sup> Vgl. N.T. Ammerman, *Bible Believers: Fundamentalists in the Modern World*, New Brunswick 1987 und *dies.*, *Baptist Battles: Social Change and Religious Conflict in the SBC*, New Brunswick 1990.

<sup>14</sup> C.L. Kell / L.R. Camp, *In the Name of the Father*, Southern Illinois 1999, 28ff. und 32.

Übernahme zu erreichen und brachten ihre Strategie generalstabsmäßig und zielstrebig zur Anwendung.<sup>15</sup> Zuerst war es wichtig, den Posten des Präsidenten auf der jährlichen Bundestagung mit dem Stimmzettel zu erobern, weil der Präsident die weitgehenden Befugnisse hat, das *Committee on Committees* zu ernennen. Dazu mussten genügend *messengers* mobilisiert werden. Es wird berichtet, dass die entsprechenden Anhänger aus bestimmten Gemeinden mit großen Bussen zu den Bundeskonferenzen gebracht wurden. Dabei kam es zu nicht geringen Unregelmäßigkeiten, weil man Stimmkarten an Menschen ausgab, die offensichtlich keine Abgesandten sein konnten (z. B. Kinder). Es wird sogar berichtet, dass Paul Pressler selbst als Abgesandter einer Gemeinde anwesend und registriert war, in der er keine Mitgliedschaft unterhielt.

Wenn es gelang, das Präsidentenamt über mehrere Wahlperioden in fundamentalistischen Händen zu halten, war damit die Möglichkeit gegeben, über den wichtigen Ausschuss nicht nur den Nominierungsausschuss, sondern auch die nachgeordneten Ausschüsse mit linientreuen Kandidaten zu besetzen. Diese mehrjährige Strategie ging voll auf. Als 1982 der fundamentalistische Kandidat James Draper gegen den Direktor des angesehenen *Southern Seminary*, Duke McCall, gewann, war allen Beobachtern klar, dass die Pressler-Patterson-Koalition den Kampf um die Convention entschieden hatte. Noch einmal, 1988 in San Antonio, wurde es knapp, denn dem Kandidaten der moderaten Kräfte fehlten von 31291 abgegebenen Stimmen nur 693, um den fundamentalistischen Kandidaten zu besiegen. Die moderaten Kräfte hatten gehofft, dass der Ort der Veranstaltung ihnen die notwendigen Stimmen beschere würde. Denn obwohl führende Fundamentalisten wie Criswell, Pressler oder Patterson aus Texas stammen, waren und sind der Staat selbst und die *Baptist General Convention of Texas* weniger von dem fundamentalistischen Bazillus infiziert. Doch die fundamentalistische Koalition wusste um diese Situation und mobilisierte ihre Anhänger in großer Zahl, wie die Moderaten am Ausgang der Wahl erkennen mussten.

### 5.3. Ergebnisse der Schlacht

Es zeigt sich also, dass man von oben nach unten erfolgreich den ideologischen Umbau der SBC vornahm. Von Jahr zu Jahr geriet ein Ausschuss nach dem anderen, ein Aufsichtsrat nach dem anderen aufgrund der sich wandelnden Mehrheitsverhältnisse in die Hände der Fundamentalisten, die radikal alle ihnen nicht genehmen Mitarbeiter entließen. Das betraf die Direktoren der großen Abteilungen der Außen- und Heimatmission ebenso wie das *Sunday School Board* und die Präsidenten und Professoren der sechs Seminare. Der Versuch, 1984/85 durch ein »Friedenskomitee«

<sup>15</sup> Auf einem im Besitz des Verfassers befindlichen Tonband spricht Pressler von »*how we engineered the takeover*«.

eine Wende einzuleiten, misslang. Auf der Sitzung eines Unterausschusses des Komitees zeigte sich das ganze Ausmaß der fundamentalistischen Vorgehensweise. Der damalige Präsident der Denomination, Adrian Rogers, wurde gefragt, ob er an den Seminaren zehn Prozent der Professoren-schaft dulden könne, die nicht seine fundamentalistische Meinung teilen würden. Er antwortete, dass *niemand* eine Lehrerlaubnis erhalten könne, der nicht glaube, dass Adam und Eva wirkliche historische Personen seien und dass dieses Paar das erste menschliche Kind auf Erden bekommen habe.<sup>16</sup> Unter unwürdigen und für viele Betroffene persönlich-schmerzlichen Bedingungen erfolgte eine Entlassungswelle nach der anderen. 1992, als Patterson in das Amt des Seminardirektors eingeführt wurde, sprach man von einem »großen Tag« im Leben der SBC: Die Säuberung war gelungen, der Putschversuch in einen totalen Sieg verwandelt.

Immer deutlicher stellte sich auch heraus, dass die neue SBC-Führung der Religiösen Rechten und deren politischen Zielen innerhalb der Republikanischen Partei uneingeschränkt folgt. Man lud den damaligen Präsidenten George Bush ein, auf der jährlichen Bundeskonferenz 1991 zu den Anwesenden zu sprechen. Auch Oberst Oliver North durfte reden. Er war für die Waffenverkäufe an den Iran verantwortlich, mit deren Erlös die Contras in Nicaragua unterstützt wurden, und hatte bei der Aufdeckung dieser Affäre das Parlament belogen. Den Religiösen Rechten insgesamt und den Fundamentalisten in der SBC galt er freilich als »Freiheitsheld« und wurde entsprechend gefeiert. Die gleichen Kräfte versuchten später, ihn zum Senator wählen zu lassen, was indes trotz einer enormen Geldsumme für den Wahlkampf misslang. Die rechtslastigen Fernsehprediger Tim LaHaye und Jerry Falwell waren geehrte Gäste der *Convention* und erhielten Gelegenheit, Referate bzw. Predigten vorzutragen. Falwell schließlich führte 1998 seine bis dahin »unabhängige« *Thomas Road Baptist Church* in Lynchburg, Virginia, in die SBC und verkündete, dass man junge Menschen wieder auf die Seminare der SBC schicken könne, nachdem diese »fundamentalistisch« geworden seien. Hier wird die Richtungsänderung unübersehbar deutlich. Nicht Falwell hatte sich auf die SBC zu bewegt, sondern umgekehrt hatte die SBC eine Wende zu Falwell und seinem fundamentalistischen Kurs vollzogen. Es gilt auch, dass man führende Vertreter der SBC bei rechten oder extrem rechten Organisationen wie *Religious Roundtable*, *Heritage Foundation*, ja sogar der *John Birch Society* als Redner oder Mitglieder findet.

---

<sup>16</sup> E. G. Hinson, »The Influence of Fundamentalism on Ecumenical Dialogue«, in: *Journal of Ecumenical Studies* 26 (1989), 468-482, hier: 475 unter Bezug auf das Protokoll der Sitzung.

## 6. Weiteres Auseinanderdriften

An einer Front ist den Fundamentalisten freilich der Sieg nicht ganz gelungen: Neben der nationalen *Convention* gibt es in den einzelnen Staaten auch *State Conventions*. Hier haben moderate Kräfte zum Teil die Oberhand behalten. Allerdings versuchen es die Fundamentalisten immer wieder, auch dort eine Übernahme zu erreichen. Derzeit konzentriert man die Kräfte auf North Carolina, wo die Zeitung *Biblical Recorder* und die theologische Fakultät der *Gardner-Webb University* Zielscheiben der Angriffe einer fundamentalistischen Laiengruppe unter Leitung von Clarence Johnson geworden sind. Im Hintergrund operiert wieder Paul Pressler. Im bevölkerungsstarken Texas hat sich die *Baptist General Convention of Texas* bisher erfolgreich dem fundamentalistischen Weg verweigert, so dass die Fundamentalisten inzwischen eine eigene Organisation – *Southern Baptists of Texas Convention* – gebildet haben. Sie folgten damit auf der Ebene des Staates dem Modell, das moderate Kräfte auf nationaler Ebene vorgemacht hatten. Als sich abzeichnete, dass man gegen die Pressler-Patterson-Koalition nicht ankam, und als der Kampf immer mehr von Hass und Bitterkeit erfüllt war, luden die Moderaten im August 1990 zu einer Konsultation ein. Statt der erwarteten 500 kamen über 3000 Menschen zusammen. Daraus ging in den beiden nächsten Jahren die *Cooperative Baptist Fellowship* hervor. Ca. 1700 Gemeinden und über 5000 Personen unterstützen die Arbeit der CBF. Man hat eigene Strukturen aufgebaut, führt jährliche Delegiertenkonferenzen durch und hat zum Teil die von den SBC-Agenturen entlassenen Direktoren als Mitarbeiter übernommen. Ihr Jahresetat beträgt ca. 18 Millionen Dollar. Die CBF kann man als eine eigene »Denomination« betrachten, die aber pro forma im Verband der SBC verbleiben will. Dies geschieht nicht zuletzt, um in den Ortsgemeinden Unruhen und Spaltungen zu verhindern. Daher überraschte es, als Ende 1999 der damalige Präsident Patterson in einem Presseinterview die Meinung vertrat, es werde bald zu einer Spaltung der SBC kommen. Diese Meldung wurde auch in Deutschland veröffentlicht. Nach Lage der Dinge dürfte dies aber nicht eintreten. Die CBF will von sich aus keine Abspaltung einleiten, so dass man die Aussage des fundamentalistischen Präsidenten nur dahingehend verstehen kann, seinen fundamentalistischen Freunden in Texas politisch beizuspringen.

Die Gründung der CBF ist natürlich nicht die einzige Auswirkung der Übernahme der SBC durch die Fundamentalisten. Es hatten sich zwei andere Organisationen, *Baptists Committed* und *Baptist Alliance* gebildet, die aber zum Teil in der CBF aufgingen, zum Teil weiter existieren, ohne große Wirkungen erzielen zu können. Die *Women's Missionary Union* hat sich von der SBC gelöst. Das *Southern Seminary* hatte wegen theologischer Differenzen die von der WMU unterstützte *Carver School of Missions and Social Work* 1995 geschlossen und musste etwa 1 Million Dollar an die WMU zurückzahlen. Entlassene Seminarprofessoren haben

neue Seminare ins Leben gerufen (z. B. in Richmond, Virginia) oder mitgeholfen, an bestehenden baptistischen Universitäten neue theologische Fakultäten aufzubauen, z. B. an der *Mercer University* in Macon, Georgia. Insgesamt sind auf diesem Wege zwölf neue Institutionen ins Leben gerufen worden. Eine besondere Rolle spielt die *Baylor University* in Waco, Texas. Deren Präsident Herbert Reynolds, der 1999 in Pension ging, hatte nicht nur frühzeitig und weitsichtig die Trennung der Universität von der SBC betrieben, so dass der Aufsichtsrat nicht mehr durch die SBC bestimmt wurde, sondern auch eine theologische Fakultät eröffnet. Er hatte außerdem den nicht aufgenommenen Vorschlag gemacht, eine *Baptist Convention of the Americas* zu gründen, um dem Fundamentalismus international entgegenzusteuern.

### 7. Die von Männern der SBC verursachten Negativschlagzeilen

In den neunziger Jahren sorgte die SBC immer wieder für negative Schlagzeilen in den säkularen Medien. Einige Beispiele seien genannt: 1990 wurden die beiden Journalisten Dan Martin und Al Shackelford ohne Begründung von ihren Ämtern als Herausgeber der *Baptist Press* entbunden. Im gleichen Jahr wurde der damalige SBC-Präsident Bailey Smith mit der Bemerkung zitiert, Gott erhöere nicht das Gebet eines gläubigen Juden. Ein Jahr später erfolgte der Rückzug der SBC aus der in Washington tätigen Menschenrechts- und Lobbyorganisation *Baptist Joint Committee on Public Affairs*. 1992 stellte die Außenmissionsabteilung der SBC entgegen schriftlicher Vereinbarungen mit der Europäischen Baptistischen Föderation die Zahlungen zur Aufrechterhaltung des *International Baptist Seminary* in Rüschlikon (bei Zürich) ein. 1994 wurde der Präsident des mit ca. 10000 Studierenden größten theologischen Seminars der USA, *Southwestern Baptist Theological Seminary*, unter unwürdigen Umständen »gefeuert«. Am Abend zuvor hatte man seine Arbeit gelobt, am nächsten Tag konnte Russell Dilday sein Arbeitszimmer nicht mehr betreten, weil über Nacht das Schloss ausgetauscht worden war. 1997 rief man zum Boykott von Walt Disney auf. 1998 wurde das Glaubensbekenntnis *Baptist Faith and Message* von 1925/1963 durch den Zusatz ergänzt, dass Frauen sich den Männern unterzuordnen hätten (*A wife is to submit herself graciously to the servant leadership of her husband*). 1998 und 1999 erging jeweils ein Aufruf an alle Mitglieder der SBC, Juden und Hindus zu »Zielscheiben« (*targets*)<sup>17</sup> ihrer Gebete zu machen und für ihre Bekehrung an den für beide Glaubensgemeinschaften heiligen Tagen zu beten. 1999 wurde ein Ausschuss gebildet, der Vorschläge erarbeiten sollte, ob und wie das Glaubensbekenntnis von 1925/63

<sup>17</sup> Es ist das gleiche Wort, das die NATO im Bombenkrieg gegen Jugoslawien benutzte.

verändert werden soll. Diese Veränderungen wurden 2000 vorgelegt und angenommen.

Die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 veranlassten die fundamentalistischen Prediger Amerikas zu besonderen verbalen Attacken auf ihre Gegner. Der Bewerber für das Präsidentenamt 1987/88 und TV-Prediger, Pat Robertson, der *Southern Baptist* ist, aber wegen seiner charismatischen Ausrichtung unter den Fundamentalisten kein besonderes Ansehen genießt, hatte am 13. September den TV-Predigerkollegen Jerry Falwell in seiner Show *The 700 Club* zu Gast. Falwell ist in der amerikanischen Öffentlichkeit hinlänglich durch seine Aktivitäten im Zusammenhang mit der von ihm 1979 gegründeten *Moral Majority* bekannt, die aber inzwischen nicht mehr existiert. Beide Prediger waren sich darüber einig, dass Abtreibung, Pornographie und das Verbot des Gebets an öffentlichen Schulen Gott »beleidigt« habe. Daher seien die Anschläge, so Falwell, Zeichen dafür, dass Gott seinen göttlichen Schutz zurückgezogen habe. Amerika habe die Attacken wegen seiner »Sünde« – im Singular – wahrscheinlich verdient. Dann verstieg sich Falwell zu folgendem Satz: »Ich glaube wirklich, dass die Heiden, die Abtreiber, die Feministinnen, die Schwulen und Lesben, die aktiv versuchen, dies zu einem alternativen Lebensstil zu machen, dass die ACLU, *People for the American Way*<sup>18</sup>, kurz: alle, die versuchen, Amerika zu säkularisieren, geholfen haben, dass sich dies ereignete. Ich zeige mit dem Finger auf sie und sage: Ihr habt dazu beigetragen.« Diese ungeheuerliche Anschuldigung und die ebenso unverantwortliche theologische Begründung – Amerika stand bisher unter dem besonderen Schutz Gottes, jetzt aber wegen »der« Sünde nicht mehr – lösten in der Öffentlichkeit und unter moderaten Baptisten einen Sturm der Entrüstung aus, doch hüllte sich die SBC in Schweigen. »Allein der Gedanke, dass Jerry Falwell jetzt ein *Southern Baptist* ist, müsste allen Baptisten die Schamröte ins Gesicht treiben«, sagte David Currie aus Texas.<sup>19</sup> Selbst wenn man bedenkt, dass Falwell später in einem Gespräch mit CNN seine Bemerkungen mit dem für Politiker typischen Argument zurückzog, sie seien aus dem Kontext gerissen worden, wird dennoch deutlich, von welchen Denkvoraussetzungen Fundamentalisten argumentieren.

<sup>18</sup> ACLU = *American Civil Liberties Union*. Beide Organisationen vertreten Menschen vor Gericht, die sich in ihren Freiheiten durch Gesetze oder aus anderen Gründen eingeschränkt sehen. Sie treten für eine strikte Trennung von Staat und Kirche ein.

<sup>19</sup> Die Zitate sind der Pressemitteilung *Associated Baptist Press* vom 17. September 2001 entnommen.

## 8. Die äußeren Veränderungen

Nach dem totalen Sieg der Fundamentalisten begann man, dies auch sichtbar zum Ausdruck zu bringen, indem man bis auf das *Annuity Board* die alten Namen der Abteilungen durch neue ersetzte. Das *Foreign Mission Board* wurde in *International Mission Board* umbenannt, das *Home Mission Board* in *North American Mission Board*, um damit den Anspruch auf Kanada und Mexiko zu unterstreichen, das *Sunday School Board* heißt jetzt *LifeWay Christian Resources*. Neu geschaffen wurde die *Ethics and Religious Liberty Commission*. Dies geschah, nachdem 1991 die SBC ihre Zahlungen an die in Washington tätige Menschenrechts- und Lobbyorganisation *Baptist Joint Committee on Public Affairs* eingestellt hatte. Es handelte sich bis 1991 um eine gemeinsame baptistische Organisation unterschiedlicher Bünde oder *Conventions*, die damals unter Leitung von James Dunn, einem *Southern Baptist*, stand.<sup>20</sup> Seither ist die SBC durch die neue *Commission* in Washington gesondert vertreten.

Präsident und zugleich Schatzmeister der Kommission ist Richard Land, der ein Befürworter der Todesstrafe ist, aber Gesetze zur Waffenkontrolle (*gun control*) ablehnt. Präsident George W. Bush berief ihn im September 2001 zum Mitglied der *United States Commission on Religious Freedom*. Diese Kommission war von Bill Clinton aufgrund eines 1998 erlassenen Gesetzes – *International Religious Freedom Act* – geschaffen worden und hat die Aufgabe, die Außenpolitik der USA durch die Frage zu begleiten, ob Länder, die Auslandshilfe erhalten, auch das Menschenrecht auf Religionsfreiheit beachten. Der Präsident kann drei Mitglieder berufen, seine Partei im Kongress zwei weitere. Vier Mitglieder werden von der Opposition bestimmt, und schließlich obliegt es dem Präsidenten, ein zehntes Mitglied zu ernennen, das im Außenministerium für den Fragenkomplex die Verantwortung trägt, im Ausschuss selbst aber kein Stimmrecht besitzt. Die neun stimmberechtigten Mitglieder des Ausschusses amtieren ehrenamtlich. Richard Land hatte von Anfang an das Gesetz unterstützt und sich in den Augen der konservativen Politiker der Republikanischen Partei dadurch empfohlen, dass er sich wiederholt pointiert zu dieser Frage geäußert und dafür plädiert hatte, rigoros jede Hilfe gegenüber einem Land dann einzufrieren, wenn Verletzungen gegen die Religionsfreiheit auffallen. Er wurde in den USA bekannt als derjenige, der die SBC zum Boykott von Walt Disney anführte. Außerdem leitet er im Namen der Kommission ein Radioprogramm mit dem bezeichnenden Titel *For Faith and Family*.

<sup>20</sup> Als Dunn 1999 in Pension ging, erschien zur Abschiedsfeier Präsident Bill Clinton, der Dunn für seinen Einsatz und sein Beharrungsvermögen dankte.

## 9. Die inhaltlichen Veränderungen

Gravierender als alle organisatorischen Veränderungen sind die inhaltlichen Kehrtwendungen, die der Fundamentalismus in der SBC bewirkt hat und wegen derer die »Übernahme« der Organisation erfolgen musste. Dies betrifft bereits die zentrale Stellung des Begriffs *inerrancy*. 1988 gaben der damalige Präsident Adrian Rodgers mit seinen Vorgängern Bailey Smith, James Draper und Charles Stanley *An Inerrantist Manifesto* heraus. Um diesen Kristallisationspunkt kreist das gesamte Lehrgefüge. Mit Wenn-dann-Argumenten wird die Basis der Lehre nach der Dominotheorie abgesichert: *Wenn* etwas in Zweifel gezogen wird, *dann* können alle Dominosteine fallen und alles in Zweifel gezogen werden. Was bleibt, ist absoluter Gehorsam gegenüber allen Angaben der Schrift. Morris Chapman wird mit den Worten zitiert, die noch einmal die »Rhetorik der Fehlerlosigkeit« in ihrer Ausschließlichkeit illustrieren: »Wenn du das ganze Wort glaubst, gehörst du zu uns, wenn du weniger als das ganze Wort glaubst, bist du draußen« (*If you believe all of the Word, you're in. If you believe less than all of the Word, you're out.*)

Auf dieser Grundlage nimmt es nicht wunder, dass alte baptistische Prinzipien mühelos aufgegeben werden können. 1988 wurde eine Resolution verabschiedet, die das Priestertum aller Gläubigen zugunsten der Autorität des Pastors der Ortsgemeinde abwertete. Uniformität tritt an die Stelle der Kompetenz der Laien. So wie in der *Convention* einige *leaders* mit sogenannten *leadership*-Qualitäten den Kurs bestimmen, so soll der eine Pastor in der Ortsgemeinde dominieren. Die SBC ist auf dem gradlinigen Kurs zu einer Gehorsams- und Pastorenkirche, in der auch das Prinzip der Autonomie der Ortsgemeinde immer mehr zur Disposition steht.

Dem entspricht, dass das Taufalter stetig sinkt. Zwar lehnt man nach wie vor die Säuglingstaufe ab, aber wenn pro Jahr 30000 Kinder unter sechs Jahren (!) getauft werden, zeigt dies, dass ein gehorsames Nachplappern auswendig gelernter Sprachcodes wichtiger ist als unabhängiges Denken reifer, erwachsener Menschen.

Damit geht die Unterdrückung der Frauen einher. Seit 1983 hatten sich Frauen, die pastorale Dienste versahen, zu der Organisation *Southern Baptist Women in Ministry* zusammengeschlossen, die aber 1994 aus Protest das Wort *Southern* aus ihrem Namen strich. Die Fundamentalisten vertreten die These, dass Frauen für immer dem Mann untergeordnet sein müssen, weil es Eva war, die im Garten Eden mit der Sünde begann und den Mann verführte. Die männlich-dominierte Sprache zeigt sich überdeutlich in dem, was einer der Seminardirektoren zu den Frauen, die ein pastorales Amt anstreben, in Bezug auf ihre Probleme sagte: »Ich sage euch etwas: Geht nach Hause und zieht Kinder auf, dann mögt ihr Gott sehen.«<sup>21</sup> Be-

<sup>21</sup> Zitiert bei C.L. Kell / L.R. Camp, *In the Name of the Father*, 63. Der Seminardirektor musste inzwischen aus anderen Gründen seinen Hut nehmen.

reits 1987 wurde die *Prescott Memorial Baptist Church* in Memphis im Bundesstaat Tennessee aus der SBC ausgeschlossen, nachdem sie Nancy H. Sehested als Pastorin berufen hatte. Einigen anderen Gemeinden erging es ähnlich. Zwar können Frauen Theologie studieren, sie dürfen aber nicht ohne einen männlichen Pastor in einer Gemeinde arbeiten.

Nicht nur das Priestertum aller Gläubigen, das Prinzip der Autonomie der Ortsgemeinde oder die Frauenfrage, sondern auch die Trennung von Staat und Kirche ist den Fundamentalisten ein Dorn im Auge. Sie hatten daher Präsident Jimmy Carter, damals selbst ein *Southern Baptist*, zugunsten des säkularen, geschiedenen und wieder verheirateten Filmschauspielers Ronald Reagan abgelehnt. Carter hatte sich gegen eine Wiedereinführung des Schulgebets<sup>22</sup> an öffentlichen Schulen ausgesprochen; die Fundamentalisten, auch die Baptisten unter ihnen, meinen, man könne durch das Schulgebet den Säkularismus eindämmen und die öffentliche Moral heben. Carter war für die Bürgerrechte aller eingetreten; die meisten Fundamentalisten sind nach wie vor weiße Rassisten.<sup>23</sup> Carter befürwortete das Recht der Frau, eine Entscheidung in der Abtreibungsfrage zu fällen; die Fundamentalisten wollen Abtreibungen jedweder Art, auch nach Inzest und Vergewaltigung, gesetzlich verbieten. Carter begrüßte einen Verfassungszusatz (*Equal Rights Amendment*), der die gleichen Rechte der Frauen in der Verfassung verankert hätte; die Fundamentalisten waren strikt dagegen. Carter trat dafür ein, öffentliche Gelder für Privatschulen zu streichen, wenn sie durch Zulassungsbeschränkungen Rassendiskriminierung betreiben; die Fundamentalisten sahen ihre Schulen und Colleges in Gefahr. Es ist daher auch nur konsequent, wenn Carter im Jahre 2001 bekannt gab, dass sich seine traditionellen baptistischen Wertvorstellungen nicht mehr mit denen der funda-

<sup>22</sup> Der Oberste Gerichtshof hatte das Schulgebet in öffentlichen Schulen mit der Begründung untersagt: »... in this country it is no part of the business of government to compose official prayers« (in diesem Land gehört es nicht zu den Aufgaben der Regierung, offizielle Gebete zu entwerfen), zitiert in: J. W. Fraser, *Between Church and State. Religion and Public Education in a Multicultural America*, New York 1999, 148.

<sup>23</sup> 1954 erklärte der Oberste Gerichtshof der USA die Rassentrennung in den Schulen für gesetzeswidrig. Zwei Jahre zuvor bereits hatte der Nationalrat der Kirchen eine offizielle Erklärung herausgebracht mit dem Titel *The Churches and Segregation*, das die Rassentrennung dem christlichen Glauben als »diametral entgegengesetzt« einstuft. Als der Oberste Gerichtshof seine Entscheidung bekannt gab, drängte der Nationalrat die Kirchen, mit aller gebotenen Eile die Entscheidung umzusetzen und gab »Empfehlungen für Aktionen« heraus. Die weißen Kirchen im Süden verweigerten jedoch diese Aufforderungen. Nach einer vorsichtig formulierten Resolution, in der die SBC die Entscheidung des Gerichts begrüßte, hüllte man sich fortan in Schweigen. Die Rassenproblematik blieb bis in die allerjüngste Vergangenheit eine offene Flanke und Schwachstelle der Südbaptisten. Umso bemerkenswerter ist das Referat von R. Land, »Moving Toward the Kingdom of Racial Reconciliation«, in: D. Lotz (Hg.), *Baptists Against Racism*, o.O. 1999, 38-49, das u. a. anführt, dass die SBC 1995 auf ihrer 150. Jubiläumsszusammenkunft die Afro-Amerikaner um Verzeihung gebeten habe. Freilich scheut sich Land, die politischen Konsequenzen deutlich herauszustreichen, und gibt zu, dass es innerhalb der SBC noch immer Rassismus gibt.

mentalistisch-beherrschten SBC zur Deckung bringen ließen, so dass er zwar Baptist bleiben wolle, aber kein *Southern Baptist* mehr sein könne. Er hatte sich jahrelang bemüht, einen Ausgleich unter den streitenden Baptisten herbeizuführen und dies unter dem Eindruck, dass er verschiedentlich von den US-Regierungen auf Friedensmission geschickt worden war. Wenn es ihm im internationalen politischen Rahmen möglich war, einen Frieden auszuhandeln, dann, so meinte er, sollte es ihm doch möglich sein, unter seinen Mitbaptisten zu vermitteln. Resigniert musste er aber feststellen, dass es mit den Fundamentalisten, die sich die Macht in der SBC erkämpft hatten, keinen Verhandlungsspielraum gab. Er zog daraus die beschriebene Konsequenz.

Auf den Gebieten der Religionsfreiheit und der Trennung von Staat und Kirche – zwei wichtige Grundsätze baptistischer Geschichte und wahrer Ausdruck einer »Gegenkultur« – gibt es daher Besorgnis erregende Äußerungen fundamentalistischer Baptisten, die Anpassung an die Kultur predigen, um den »Kulturbaptismus« zu erhalten. Auch geben sie gern Ratschläge, wie Richard Land im Wahljahr 2000, wen Christen wählen sollten, um die »Kultur« wieder »für Christus zu reklamieren«. Der richtige Präsident werde dann Christen zum Obersten Gerichtshof der USA ernennen, die ihrerseits dafür Sorge tragen würden, dass die religiöse Praxis »wieder« geachtet werde, d. h. dass in der Schule wieder gebetet werden dürfe, dass keine Empfängnis verhütenden Mittel an Schülerinnen und Schüler verteilt würden, dass die Zehn Gebote an öffentlichen Stellen und Plätzen gezeigt werden dürften und dass vor dem Football-Spiel der lokalen High-School-Mannschaft ein Gebet gesprochen werden könne: Jerry Falwell hatte programmatisch alles in einem knappen Ruf zusammengefasst: »*America back to God*«. Darin drückt sich wiederum eine Ideologie aus, weil der Mythos suggeriert wird, Amerika sei einmal während der »guten alten Zeit« auf der Seite Gottes gewesen, sei jetzt aber abgefallen. Diesem Geschichtsmythos widersprechen ganz einfach die geschichtlichen Fakten. Der Ruf muss aber aus ideologischen Gründen erklingen, »weil der Säkularismus unsere Gesellschaft durch und durch infiziert hat – *pervasive secularism has infected our society*«, wie es der Vorsitzende der Kommission zur Revision des Bekenntnisses auf der Bundesratstagung 2000 sagte. Damit sei das letzte Kapitel, das Bekenntnis vom Jahre 2000, angesprochen.<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Zu den Veränderungen des Bekenntnisses vgl. auch: Real Baptists. Spotlighting Changes in the Baptist Faith and Message, hg. vom Baptist Center for Ethics, Nashville, Tennessee 2000 (auch [www.baptists4ethics.com](http://www.baptists4ethics.com)).

## 10. Das Glaubensbekenntnis Baptist Faith and Message 2000

Ausdruck für den radikalen Wandel sind die Veränderungen des Glaubensbekenntnisses von 1925/63.

### 10.1. Der Artikel »Die Familie« von 1998

Die Präambel von 2000 sagt, dass bereits 1998 ein neuer Glaubensartikel, »Die Familie«, angefügt worden sei, weil man auf diesem Wege der »kulturellen Verwirrung mit den klaren Lehren der Bibel begegnen« wollte (*answering cultural confusion with the clear teachings of Scripture*). Dieser Artikel verursachte, als er verabschiedet wurde, neuerliche Schlagzeilen in allen Medien der USA. Aber gerade dieser Artikel macht deutlich, wie stark sich die Fundamentalisten der Kultur und dem Zeitgeist angepasst haben. Schon seit vielen Jahren verlangen konservative Politiker die »Rückkehr« zu traditionellen Familienwerten (*family values*). In Wahlkämpfen und in rhetorischen Sonntagsreden wird dieses Postulat immer wieder beschworen, obgleich es viel zu schwammig ist, als dass es Änderungen im Verhalten der Menschen oder eine familienfreundlichere Politik hervorrufen würde. Die SBC aber folgte dem lauten Ruf der konservativ-reaktionären Politik. Die Kernsätze des Artikels XVIII *The Family* lauten, dass der Mann die »gottgegebene Verantwortung« hat, »für seine Familie zu sorgen, sie zu beschützen und sie zu führen«, während die Frau die ebenfalls »gottgegebene Verantwortung« hat, »ihren Mann zu ehren und ihm als seiner Helferin zu dienen, indem sie den Haushalt führt und die nächste Generation aufzieht«. Zusammengefasst wird dies durch den Satz: *A wife is to submit herself graciously to the servant leadership of her husband even as the church willingly submits to the headship of Christ*. Von den Frauen wird eine einseitige Unterordnung unter die Männer gefordert. Das Familienideal, das sich in diesen Worten ausdrückt, wird durch einen kruden Patriarchalismus bestimmt, den die Worte »gracefully« in Bezug auf die Frauen und »servant« im Blick auf die Männer nur oberflächlich kaschieren können. Dass Frauen für immer dem Mann untergeordnet sein müssen, geht zurück auf die Geschichte vom Sündenfall Genesis 3. Nach der Lesart der Fundamentalisten war es Eva, die im Garten Eden mit der Sünde begann und den Mann verführte. Die daraus resultierende Geschlechterordnung ist für alle Zeiten verbindlich und findet in einer exklusiven, männlich-paternalistischen Sprache und Geisteshaltung ihren Ausdruck. Sie wird als »klare Lehre der Schrift« ausgegeben, entspricht aber eher der Familienidylle des viktorianischen Zeitalters und dem, was davon im Süden der USA übrig geblieben ist, als den Normen der Heiligen Schrift. Es lassen sich zwar in den Haustafeln solche Unterwerfungspassagen finden, aber eine genaue Exegese, die den historischen Kontext mit einbezieht, wird zumindest zu dem Ergebnis kommen, dass auch die *gegenseitige* Unterordnung der Eheleute

vorkommt. Wenn ein Bekenntnis aber einseitig auswählt und dies zur lehrmäßigen Norm erhebt, machen sich die Verfasser einer Einseitigkeit und damit auch einer Verfälschung des biblischen Sachverhalts schuldig. Genau dies trifft hier zu. Die konservative Politik ruft lautstark nach einer Rückkehr zu den traditionellen *family values*, und die fundamentalistischen Baptisten liefern dazu die biblische Begründung, die man freilich einseitig in die Bibel hineinliest.

### 10.2. Die Rechenschaft vom Glauben wird zu einem verbindlichen Bekenntnis

Es wurde schon darauf verwiesen, dass Baptisten als *non-creedal churches* keine Konfessionskirche sind und daher auch kein bindendes Glaubensbekenntnis kennen, was die Freiheit des Einzelnen oder der Gemeinden beschneiden würde. Darauf ist sowohl 1925 als auch bei der Revision 1963 deutlich hingewiesen worden. Baptisten haben in ihrer Geschichte immer wieder Bekenntnisse hervorgebracht<sup>25</sup>, doch waren diese stets als kontextuell wahrnehmbare Äußerungen erkennbar. Diese Selbstinterpretation des Status eines Bekenntnisses wurde unter der Präsidentschaft von Paige Patterson durch eine Kommission, der auch seine Frau, Richard Land und der als »hypercalvinistisch« apostrophierte Präsident des *Southern Seminary*, Albert Mohler, angehörten, einer radikalen Änderung unterzogen.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte sagen Baptisten, dass das Bekenntnis ein »Instrument lehrmäßiger Verpflichtung« (*instrument of doctrinal accountability*) sei, so dass Personen, die in den Abteilungen oder den Seminaren arbeiten – von den Professoren bis zu einfachen Sekretärinnen –, das Bekenntnis unterschreiben mussten oder ihres Arbeitsplatzes verlustig gingen. Einige Professoren der Seminare haben es vorgezogen, vorzeitig in den Ruhestand zu treten oder den Arbeitsvertrag ihrerseits aufzulösen, um nicht unterschreiben zu müssen. Dies betraf jedoch nur noch eine kleine Minderheit, weil die meisten moderaten Professoren bereits vorher abgewandert waren und nur noch die älteren oder die überzeugten Fundamentalisten tätig waren. Immerhin aber musste das *Southwestern Seminary* in Fort Worth, Texas, im September 2001 zugeben, dass wegen fehlender Professoren in einigen Abteilungen die Akkreditierung in Ge-

<sup>25</sup> Die beste Sammlung ist die immer wieder aufgelegte von W. Lumpkin (Hg.), *Baptist Confessions of Faith*, Valley Forge 1959. Die Verfasser von Bekenntnissen waren sich bewusst, dass sie für ihre eigene Zeit formulierten oder aber dass sie von Behörden gezwungen wurden, eine Rechenschaft von ihrem Glauben zu Papier zu bringen. Daher haben baptistische Bekenntnisse nie den Status gehabt, wie ihn die *Confessio Augustana* im Luthertum genießt.

fahr ist.<sup>26</sup> Bereits im Oktober 1998 war der Präsident dieses Seminars von der »Aufsichtsbehörde« – *Texas Faculty Association* – darauf aufmerksam gemacht worden, dass das Seminar gegen den Grundsatz von Treu und Glauben verstoße, wenn man die Grundlagen der Anstellung in Nachhinein ändere. Das aber hatte die SBC vorgeschrieben, so dass das Seminar für alle verbindlich in seine Satzung schrieb: »Gegründet auf der Autorität, Inspiration, Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Bibel soll die Darlegung des Glaubens des Seminars [...] das »Baptist Faith and Message« sein, wie es gegenwärtig von der Southern Baptist Convention angenommen ist ...«

Die Präambel der Rechenschaft von 1963 sagt, dass Baptisten die Kompetenz des Einzelnen (im Englischen gebraucht man häufig noch den Ausdruck aus dem 17. Jahrhundert: *soul competency*) vor Gott betonen und damit zugleich die Freiheit der Religion sowie das Priestertum der Gläubigen. Die Präambel von 2000 sagt, dass man die Kompetenz des Einzelnen sowie das Priestertum der Gläubigen »in Ehren halte«, dass man aber auch gemeinsam »sowohl unsere Freiheit in Christus als auch unsere gegenseitige Verpflichtung (oder Verantwortung = *accountability*) unter dem Wort Gottes« bekennen müsse. Nach traditioneller baptistischer Anschauung ist die gegenseitige Verantwortung durchaus mit der Kompetenz des Einzelnen verknüpfbar, wenn die Verpflichtung freiwillig vor sich geht: Man wägt Meinungen und Interpretationen unter der Leitung des Geistes ab, um einen möglichen Konsens zu finden. Wenn die Verpflichtung aber die Form eines Tribunals annimmt, das durch ein Bekenntnis autoritativ aufgerichtet wird, nimmt das Bekenntnis einen Rang ein, das der Kompetenz des Einzelnen und seiner Freiheit deutliche Grenzen zieht. Herschel Hobbs hatte 1963 in seiner Einleitung zu der revidierten Fassung des Bekenntnisses von 1925 geschrieben, dass die Lehre von der Kompetenz des Einzelnen von kritischer Bedeutung sei. Würde man sie verneinen oder ignorieren, dann würde aus der Rechenschaft ein *creed*, ein bindendes Bekenntnis, werden.<sup>27</sup>

Für Mohler hingegen ist die Kompetenz des Einzelnen der Beginn von lehrmäßigen Zweideutigkeiten und einem theologischen Minimalismus, ja er attackiert diesen Grundsatz als »Säure, die jede religiöse Autorität« auflöse. Eine solche Argumentation passt in das neue Gesamtbild; denn die 1988 verabschiedete Resolution gegen das Priestertum aller Gläubigen ließ bereits erkennen, dass man von dem Grundsatz der »Seelen-

<sup>26</sup> Nach einem Pressebericht der *Associated Baptist Press* sind im Herbst 2001 von den 41 Fakultätsmitgliedern neun ausgeschieden: Zwei gingen in Pension, zwei wechselten zur *Baylor University*, einer wurde Verwaltungsleiter eines anderen Seminars, einer ging in die Außenmission, einer übernahm ein Pastorenamt in einer Gemeinde und zwei wurden gezwungen zu kündigen, weil sie das Bekenntnis nicht unterschreiben wollten.

<sup>27</sup> H.H. Hobbs, *The Baptist Faith and Message*, rev. ed., Nashville 1971, 14.

Kompetenz« abzuweichen gedachte. Die Kompetenz und das Priestertum der Gläubigen könne, so Mohler und die Fundamentalisten, dazu gebraucht werden, die »pastorale Autorität in der Ortsgemeinde« zu untergraben. Man verfolgte eine Politik der Stärkung des Pastors zu Ungunsten der Laien und ließ dies bis in das Bekenntnis einfließen. Damit wollte man offenbar lehrmäßige Konformität erreichen, so dass nicht nur Angestellte der Abteilungen der SBC das Bekenntnis unterschreiben mussten, sondern auch Personen, die gewählt wurden, um ehrenamtlich in den Aufsichtsräten oder Gemeindevorständen zu dienen.

### 10.3. Verschiebung der Grundlage des Bekenntnisses

Die Präambel von 2000 sagt deutlich, warum man das Bekenntnis einer Revision unterzogen hat: die gegenwärtige Kultur sei der Wahrheit gegenüber feindlich eingestellt. Offenbar wird auf die populäre Meinung angespielt, die postmoderne Gesellschaft sei durch das Postulat der Beliebigkeit gekennzeichnet: alles sei gleich gültig und würde daher gleichgültig; jedem Wahrheitsanspruch haften ein Körnchen Wahrheit an, aber zur Wahrheit selbst könne man nicht vordringen. Abgesehen davon, dass dies von den Philosophen des Postmodernismus so nicht geteilt wird, antworten die fundamentalistischen Baptisten auf die kulturelle Indifferenz oder sogar Feindschaft gegenüber der Wahrheit mit dem Appell an die »ewigen Wahrheiten des christlichen Glaubens«. Diese Wendung findet sich gleich zweimal in der Präambel: *Our living faith is established upon eternal truths*. Im Bekenntnis von 1963 war die Grundlage des Glaubens »Jesus Christus, dessen Wille in der Heiligen Schrift offenbart ist«, im Jahre 2000 ist die Grundlage des Glaubens nicht die Person Jesu Christi, sondern es sind »ewige Wahrheiten«. Die Sprache ist demnach nicht relational wie gegenüber einer Person als Wahrheit, sondern propositional wie gegenüber Satzwahrheiten.

Diese Verschiebung in der Grundlage macht sich sofort im ersten Artikel über die Heilige Schrift bemerkbar. Hieß es zuvor, die durch inspirierte Männer verfasste Bibel sei »die Urkunde von Gottes Selbstoffenbarung an den Menschen«, so heißt es jetzt, die Bibel sei »Gottes Selbstoffenbarung an den Menschen«. Damit wollte man offenbar die direkte Irrtumslosigkeit sicher stellen. Daher wird noch ein Satz eingefügt, der lautet: »Alle Schrift ist in Gänze wahr und vertrauenswürdig (*all Scripture is totally true and trustworthy*)«. Wenn die Bibel nicht mehr die Urkunde, sondern die direkte Selbstoffenbarung Gottes ist, dann offenbart sich Gott in den Worten der Schrift, nicht aber in seinen Taten, die durch die Gemeinschaft der Glaubenden in der Urkunde bezeugt werden. Das mag wie theologische Haarspalterei aussehen, ist es aber nicht. Denn die jetzige Fassung unterwirft die Menschen einem Wort-Terror. Die frühere Fassung besagt, dass die Bibel in ihrer Wichtigkeit ernst genommen wird, dass sie aber über sich hinausweist auf die Taten Gottes, die in Jesus

Christus ihren Höhepunkt gefunden haben. Christen glauben daher an das »Wort Gottes«, wie es in der Person Jesu Christi personale Gestalt angenommen hat (vgl. Joh 1,14). Das wird in der Bibel urkundlich bezeugt, und daher ist die Bibel als Zeugnis nicht höher einzustufen als der, den sie bezeugt. Ist aber die irrtumslose Bibel die direkte Selbstoffenbarung Gottes, steht sie über den Heilstaten Gottes, insbesondere auch über dem Christusereignis. Von daher ist es zwar folgerichtig, wenn die Fundamentalisten sich als *Bible believing* bezeichnen, es ist aber theologisch falsch.

Es entspricht dieser Fokussierung auf die irrtumslose Bibel, dass man den Satz »Der Maßstab, nach dem die Bibel auszulegen ist, ist Jesus Christus«, ersatzlos gestrichen hat. Damit ist das reformatorische »Allein die Schrift« verlassen. Die Reformation hat in allen ihren Ausprägungen – von Luther bis zu den Täufern – keine Zweifel daran gelassen, dass die Bibel oberste Norm für Leben und Lehre der Kirche ist, sie hat aber zugleich diese Aussage durch andere »Allein«-Aussagen, flankiert, nämlich »Christus allein«, »allein durch Gottes Gnade« und »allein durch den Glauben«. Die Aussage »allein die Schrift« als oberste Norm findet ihre Grenze, wenn es um Christus geht. So konnte Luther z. B. Teile des Jakobusbriefes als »strohern« bezeichnen, also als etwas, aus dem die Lebenspendenden Körner ausgedroschen sind, mit der Begründung, weil hier Christus nicht »getrieben« werde.

Die Christusverkündigung ist daher der Maßstab, nach dem sich die Interpretation der gesamten Schrift zu richten hat. Ansonsten muss man die Frage stellen, wer oder was denn sonst Maßstab der Auslegung ist oder sein soll. Darauf antworten die Fundamentalisten mit dem Hinweis, dass die Bibel in jeder Hinsicht vertrauenswürdig sei, man also keines Maßstabes bedarf. Aber das ist ein Scheinargument, weil sie ihren eigenen Maßstab in das Wort »Irrtumslosigkeit« verpackt haben und daher alle Schrift wie auf einer Ebene und ohne zu differenzieren lesen.

#### 10.4. Gott

Im Artikel über Gott hat man den Satz eingefügt: »Gott ist allmächtig und allwissend; sein vollkommenes Wissen erstreckt sich über alle Dinge, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, einschließlich der zukünftigen Entscheidungen seiner freien Geschöpfe.« Man darf wohl fragen, ob man nach den furchtbaren Erfahrungen des 20. Jahrhunderts heute noch so vollmundig von der »Allmacht und Allwissenheit« Gottes sprechen darf. Was aber den Satz völlig dunkel erscheinen lässt, ist der Hinweis auf die zukünftigen Entscheidungen der freien Geschöpfe. Warum kommt das in dem Artikel über Gott vor? Was bedeutet es, dass man die Geschöpfe als »frei« einstuft und dass diese (Willens?)Freiheit zu Entscheidungen fähig ist, die Gott im Voraus weiß?

### 10.5. Gott, der Sohn

In diesem Artikel hat man vor den Worten »Tod am Kreuz« das Wort »stellvertretend« hinzugefügt. Dass Jesu Tod als stellvertretendes Sühnopfer interpretiert wird, entspricht einem Strang der neutestamentlichen Überlieferung, schließt aber, wenn man nur dieses in ein Bekenntnis aufnimmt, alle anderen im Neuen Testament ebenfalls überlieferten Möglichkeiten der Interpretation des Kreuzgeschehens aus. Im übrigen gilt, dass im Fundamentalismus seit seinen Anfängen in den USA ausgangs des 19. Jahrhunderts dieser Satz zu den fünf Grundprinzipien, eben den Fundamentalien, zählte. Das aber entschuldigt nicht, biblische Traditionen einfach auszublenden, und zeigt zugleich, wie sehr man, trotz der Beteuerung »der Bibel zu glauben«, dies nur ausschnittsweise tut.

### 10.6. Gott, der Heilige Geist

Unter anderem wird vom Heiligen Geist gesagt, dass er »Menschen zum Heiland ruft« und »die Wiedergeburt bewirkt«. Danach setzt das Bekenntnis 2000 hinzu: »Im Augenblick der Wiedergeburt tauft er [= der Geist] jeden Gläubigen in den Leib Christi«. Man kann nur spekulieren, warum hier das Wort »taufen« verwendet wird. Es liegt aber nahe, dass dies geschieht, um die immer weiter um sich greifende Senkung des Taufalters zu rechtfertigen. Nicht die Taufe, sondern die Wiedergeburt gliedert in den Leib Christi ein. Das lässt sich auch notfalls von kleinen Kindern sagen.

Eine weitere Änderung scheint bemerkenswert. In der alten Fassung hieß es, dass die Gegenwart des Geistes im Gläubigen die Gewissheit von Gott her bietet, dass der Glaubende das volle Mannesalter Christi erreichen wird. Im neuen Bekenntnis ist nicht mehr von »Gewissheit« (*assurance*), sondern von »Garantie« die Rede. Das ist eine erheblich Verschiebung, die man wohl darauf zurückführen muss, dass sich Albert Mohler mit der calvinistischen Idee einer doppelten Prädestination durchgesetzt hat. Danach sind die Menschen prädestiniert, die einen zum Heil, die anderen zum Unheil. Die ersteren haben daher die Garantie.

### 10.7. Die Gemeinde (The Church)

In der alten Fassung hieß es, dass die Gemeinde aus getauften Gläubigen besteht, die beide Ordnungen Christi – gemeint sind Taufe und Abendmahl – halten und »die sich seinen Lehren verpflichtet wissen«. Diesen letzten Satzteil ersetzt das neue Bekenntnis durch die Worte »die von seinen Gesetzen regiert werden«. Die alte Lesart hebt auf die Lehren des in seiner Gemeinde lebendigen Christus ab, die neue Version scheint eher dem »Gesetz« verhaftet zu sein. Auch hier spricht sich vermutlich ein Calvinismus aus, der unmittelbar an die Tatsache erinnert, dass man sich von

»ewigen Wahrheiten« regiert weiß. Die »ewigen Wahrheiten« und die »Gesetze« korrespondieren miteinander; sie schließen aber den lebendigen Christus als Maßstab nicht notwendigerweise ein, sondern eher aus.

Ein weiterer Zusatz in dem Artikel über die Kirche ist sehr auffällig, aber nach dem bisher Gesagten konsequent: »Während sowohl Männer als auch Frauen mit Gaben für den Dienst in der Gemeinde ausgerüstet sind, ist das Amt des Pastors auf Männer beschränkt, wie durch die Schrift ausgewiesen.« Dieser Satz verstößt gleich gegen zwei bisher gültige baptistische Grundsätze: Einmal werden auf diesem Weg der Autonomie einer Ortsgemeinde Grenzen gezogen. Denn folgt eine Ortsgemeinde dem neuen Bekenntnis, das ja verpflichtend ist, darf sie keine Frau als ihre Pastorin berufen, obwohl der Heilige Geist die Gemeinde anleiten kann, genau dies zu tun. Dann steht nicht nur die Autonomie der Ortsgemeinde zur Disposition, sondern es stehen sich der lebendig machende Geist dem toten Buchstaben eines autoritativen Bekenntnisses gegenüber. Zum anderen wird eine Textstelle der Heiligen Schrift absolut gesetzt und andere Stellen, die den pastoralen Dienst der Frau zulassen, werden gar nicht in Betracht gezogen. Auslegungskompetenz und Autonomieprinzip werden so mit einem Satz in Frage gestellt, und außerdem wird erneut deutlich, dass die Fundamentalisten in der Bibel eine Auswahl vornehmen, um eine bereits feststehende Meinung zu zementieren.

Es ist klar, dass dieser Zusatz nicht nur bei betroffenen Frauen und einigen anderen Baptisten, sondern auch in den Medien für Aufsehen sorgte. Daher sah sich der Präsident der SBC, Paige Patterson, zu einer Erklärung veranlasst. Er unterstrich, dass man der Bibel folgen wolle und damit dem Zeitgeist in Form der Emanzipation der Frau entgegenarbeite. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Emanzipation der Frau eine Erscheinung des unchristlichen Zeitgeistes wäre, nicht aber die logische Folge der Anwesenheit des Geistes in der Gemeinde, der bekanntlich zu Pfingsten »auf alles Fleisch« ausgegossen wurde, nicht nur auf Männer. Was der damalige Präsident der SBC unter seiner Voraussetzung nicht wahrnehmen kann, ist die Tatsache, dass er mehr dem heidnischen Zeitgeist des 1. Jahrhunderts folgte als dem des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Es ist für jeden unbefangenen Leser deutlich, dass 1Kor 11,5-16 von der selbstverständlichen Voraussetzung ausgeht, dass die Frau predigt. Sie sollte aber nach Meinung des Paulus dies nur mit bedecktem Haupt tun, um sie von den vielen Tempelprostituierten der Aphrodite in Korinth zu unterscheiden. Dazu steht 1Kor 14,34 (*mulier taceat in ecclesia* = das Weib schweige in der Gemeinde) im Widerspruch. Soll man beide Stellen als zeitlos gültige Anweisungen interpretieren oder lassen sie sich besser auf dem Hintergrund der »Kultur« im damaligen Korinth verstehen? Für Fundamentalisten ist das keine Frage. Für sie gibt es nur die erste Lösung. Damit spielen sie nicht nur eine Stelle gegen eine andere aus und setzen sie höher an, sondern sie verschreiben sich mit dieser ausschließlichen und als zeitlos gültig angesehenen Stelle einem Ausdruck

des Zeitgeistes im Korinth des 1. Jahrhunderts und verwechseln dies mit einer christlichen »Gegenkultur« heute. Wiederum zeigt sich deutlich, wie gefährlich es ist, wenn eine einseitige Auswahl der Bibelstellen getroffen wird und diese zu einem lehrmäßig verbindlichen Bekenntnis formuliert werden.

### 10.8. Der Tag des Herrn

In der englischen Kirchengeschichte hat vor allem durch das Wirken des Puritanismus die Einhaltung des Sonntags, des christlichen Sabbat, eine lange Tradition. Die Regelungen können noch heute einen Touristen in Großbritannien verwirren. Diese Tradition wurde auch in die Neue Welt verpflanzt. Daher verwundert es nicht, wenn im Bekenntnis dem Tag des Herrn ein Artikel gewidmet ist. In der alten Fassung wurde eine sehr strikte Sprache im Sinne der »Sabbatheiligung« gesprochen. Der Tag des Herren sei dazu da, an die Auferstehung Christi zu erinnern und solle »ausgefüllt« sein durch öffentliche und private gottesdienstliche und andere geistliche Übungen. Von weltlichen Belustigungen sei Abstand zu nehmen und man solle von der Arbeit ruhen. Nur notwendige Arbeit und Werke der Barmherzigkeit seien erlaubt. Die neue Version zollt dagegen dem Zeitgeist Tribut. Man weiß, dass man die vielen Millionen Mitglieder nicht von weltlichen Belustigungen fern halten kann und dass viele Mitglieder auch am Sonntag ihrer gewohnten Arbeit nachgehen müssen. Daher heißt es jetzt nicht, dass der Tag durch geistliche Übungen »ausgefüllt« sein, sondern dass er solche Übungen »einschließen« solle. Der nachfolgende Teil ist ersetzt durch den allgemeinen Aufruf: »Tätigkeiten am Tag des Herrn sollten mit dem Gewissen eines Christen unter der Herrschaft Christi in Übereinstimmung sein.«

Im Artikel über die soziale Ordnung ist der Satz eingefügt, dass Christen für die Ungeborenen ihre Stimme erheben und dass sie für die Heiligkeit des Lebens von der »Empfängnis bis zum natürlichen Tod« eintreten sollen.

### 11. Schluss

In den über zwanzig Jahren der Herrschaft fundamentalistischer Präsidenten hat die SBC ein konformistisch-doktrinäres Modell verfolgt. Sie wird autokratisch geführt, ist frauenfeindlich und daher von Männern dominiert, die sich zu einer geschlossenen Oligarchie entwickelt haben. Bei den sozialen Fragen greift man keine mehr »prophetisch« auf, sondern vertritt nach innen und außen extrem rechte und reaktionäre Positionen, wie sie auf dem rechten Flügel der Republikanischen Partei vertreten werden. Sarkastisch hatte es der Pastor einer großen Baptistengemeinde auf den Punkt gebracht, als er hörte, dass die jährliche Bundesta-

gung in seiner Stadt abgehalten werden sollte: »Dieses Segment der Baptisten wird zu einer ›Gruppen-Denk-Sitzung‹ hier sein und vorgeben, die Erde sei eine flache Scheibe, Frauen seien zum Kindergebären und zur Befriedigung ihrer Männer da, Schulgebete würden die Welle des Säkularismus eindämmen und Gott sei ein weißer, angelsächsischer, protestantischer Mann, der die Stimmkarte der Republikanischen Partei in der Hand hat und ein bisschen wie Oliver North aussieht.«

Das fundamentalistische Schriftverständnis ist nicht mehr evangelisch; die daraus abgeleiteten neuen Prinzipien sind weichen derart von der baptistischen Tradition ab, dass man davon sprechen kann, hier sei ein neuer Baptismus mit einer neuen, von der Tradition wesentlich abweichenden Identität entstanden. Entsprechend bezeichnen sich Baptisten, die das fundamentalistische Programm nicht mittragen können, als »traditionelle Baptisten«. Eines ist sicher: Die Pressler-Patterson-Koalition hat die Denomination von Grund auf verändert und Neuerungen in den Strukturen und im Bekenntnis eingeführt, die nicht etwa die angeborenen Schwachstellen der SBC überwinden halfen, sondern unbaptistische Elemente eingeführt haben. Wohin der weltweite Baptismus sich bewegt, ist angesichts der Größe der SBC eine wichtige Frage der Zukunft. Ob die nachwachsende Generation sich von dem eingeschlagenen Weg wieder abwendet und zu den baptistischen *essentials* zurückfindet, ist offen. Viel wird davon abhängen, wie sich die neu entstandenen Ausbildungsinstitutionen gegenüber den sechs fundamentalistischen Seminaren der SBC behaupten können und welche Qualitäten sie ihren Absolventen mitgeben.

Ein zweiter Punkt soll noch unterstrichen werden: Der Kampf, der seit 1979 in der SBC tobt, und der in einer Sprache der Konfrontation sowohl intern als auch in den Medien ausgetragen wurde, die Polarisierungen, Flügelkämpfe, theologischen Differenzen und die ideologischen und politischen Meinungsverschiedenheiten um den Kurs der SBC waren derart von Zwietracht und Hass bestimmt und begleitet, dass man es keinem baptistischen Bund auf der Welt wünschen kann, sich einer solchen Ideologie gegenüberzusehen. Man kann nur hoffen, dass der weltweiten baptistischen Familie die zermürbenden Auseinandersetzungen mit Fundamentalisten erspart bleiben. Das wäre die eigentliche »Lehre«, die man aus den Vorgängen in den USA ziehen sollte.

### Bibliographie

- Ammerman, N. T., *Bible Believers: Fundamentalists in the Modern World*, New Brunswick 1987.
- , *Baptist Battles: Social Change and Religious Conflict in the SBC*, New Brunswick 1990.
- Baker, R., *The Southern Baptist Convention and Its People, 1607-1972*, Nashville, Tennessee 1974.

- Farnsley, A. E., *Southern Baptist Politics. Authority and Power in the Restructuring of an American Denomination*, Pennsylvania State University Press 1994.
- Fraser, J. W., *Between Church and State. Religion and Public Education in a Multicultural America*, New York 1999.
- Geldbach, E., »Amerikas »größte protestantische Denomination«: The Southern Baptist Convention«, in: *MdKI* 51 (2000), 49-53.
- , *Protestantischer Fundamentalismus in den USA und Deutschland*, Münster 2001.
- Hafley, J. C., *The Truth in Crisis*, Bd. 1, Dallas 1986
- Hinson, E. G., »The Influence of Fundamentalism on Ecumenical Dialogue«, in: *Journal of Ecumenical Studies* 26 (1989), 468-482.
- Hobbs, H. H., *The Baptist Faith and Message*, rev. ed., Nashville 1971.
- Kell, C. L. / L. R. *Camp*, *In the Name of the Father*, Southern Illinois 1999.
- Land, R., »Moving Toward the Kingdom of Racial Reconciliation«, in: *D. Lotz* (Hg.), *Baptists Against Racism*, o.O. 1999, 38-49.
- Lumpkin, W. (Hg.), *Baptist Confessions of Faith*, Valley Forge 1959.
- Morgan, D. T., *The New Crusades, the New Holy Land. Conflict in the SBC 1969-1991*, Tuscaloosa, Alabama 1996.
- Pressemitteilung *Associated Baptist Press* vom 17.9.2001.
- Real Baptists. Spotlighting Changes in the Baptist Faith and Message*, hg. vom Baptist Center for Ethics, Nashville, Tennessee 2000.
- Review and Expositor* 17, July 1920, 297, zitiert bei: *E. L. Queen*, *In the South the Baptists are the Center of Gravity. Southern Baptists and Social Change 1930-1980*, Brooklyn 1991, 16.